



WESTDEUTSCHE
KONZERTDIREKTION
111 Jahre Klassik für Köln



27. November 2024

Wiener Symphoniker

Marie Jacquot Leitung
María Dueñas Violine





111 Jahre WDK – Herzlichen Glückwunsch

Seit vielen Jahren bereichert die Westdeutsche
Konzertdirektion Köln unser Leben mit großartiger
Musik und unvergesslichen Konzerterlebnissen.

Möge die Leidenschaft für Musik weiterhin viele
Menschen inspirieren und erfreuen.

Auf die nächsten erfolgreichen Jahre voller Musik!
Mit den besten Wünschen zum Jubiläum



GREIF&CONTZEN



greifcontzen @
greif-contzen.de

Programm

Anton Bruckner (1824–1896)

II. Adagio

aus: **Sinfonie Nr. 7 E-Dur WAB 107**

Bearbeitung: Ferdinand Löwe

(Spieldauer ca. 7 Minuten)

Max Bruch (1838–1920)

Violinkonzert Nr. 1 g-Moll op. 26

(Spieldauer ca. 24 Minuten)

I. Prelude. Allegro moderato, *attacca*:

II. Adagio

III. Finale. Allegro energico

Pause

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67

(Spieldauer ca. 35 Minuten)

I. Allegro con brio

II. Andante con moto

III. Allegro

IV. Allegro – Presto

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.



Herausgeber:

Westdeutsche Konzertdirektion Köln GmbH, ein Unternehmen der DK Deutsche Klassik GmbH
Obenmarspforten 7–11 · 50667 Köln · Geschäftsführung: Burkhard Glashoff

Redaktion: Anna-Kristina Laue · Juliane Weigel-Krämer · Silvia Funke

Titelfoto: © Christian Jungwirth · Gestaltung: gestaltenstalt.de · Satz: Vanessa Ries

Anzeigen: Billecke Grafik + Design Werbeagentur · werbeagentur@koeln.de · 02236 969 37 06

Druck: type design GmbH · Bilker Allee 86 · 40217 Düsseldorf · 100 % Recyclingpapier

Auf einen Blick

Tiefe Erschütterung über den Tod Richard Wagners spricht aus dem Adagio von Anton Bruckners siebter Sinfonie. In Kurzfassung und Bläserbearbeitung wurde das ergreifende Stück auch zu Bruckners eigener Trauermusik. „So klopft das Schicksal an die Pforte“, soll Ludwig van Beethoven über den berühmten Beginn seiner Fünften gesagt haben. Ob authentisch oder nicht: Die Sinfonie zeichnet in schicksalhafter Zeit einen klanggewaltigen Weg von niederschmetternder Depression zu zukunftsweisendem Gestaltungswillen. Vollkommen auf der Höhe seiner Zeit zeigt sich das Violinkonzert von Max Bruch, das trotzdem ein Schicksalswerk ist: Bis heute stehen sämtliche Werke Bruchs in seinem Schatten.

Mit und ohne Entwicklung

Epitaph für Wagner

Sechzig Jahre alt musste **Anton Bruckner** werden und sieben Sinfonien schreiben, bis man ihm endlich den gebührenden Respekt zollte. Erst mit der siebten Sinfonie kam die langersehnte Anerkennung. Späte Genugtuung für ihren Schöpfer, mit dem die Zeitgenoss:innen bis dahin so intensiv gefremdelt hatten. Besonders einer hatte sich scharf auf ihn eingeschossen: Eduard Hanslick. Der Wiener Kritiker mit der extrem spitzen Feder hatte Bruckner allein deshalb auf dem Kieker, weil ihm dessen Nähe zu Richard Wagner nicht passte. Die Sinfonie, schrieb er prompt auch zu Bruckners



Hingehört

Der Beginn des Adagio von Bruckners siebter Sinfonie ähnelt stark Siegfrieds Tod aus Wagners *Götterdämmerung*. Was auch an den vier „Wagnertuben“ liegt, die zum Einsatz kommen: dem Tenorhorn ähnliche Instrumente, die Wagner eigens für seinen *Ring des Nibelungen* konstruieren ließ.

Siebter, sei ein wüster Traum „eines durch zwanzig *Tristan*-Proben überreizten Orchester-Musikers“. Dass er Wagner nicht nur bewunderte, sondern geradezu vergötterte, daraus hatte Bruckner in der Tat nie einen

Hehl gemacht. In den letzten Zügen der Arbeit am ergreifenden zweiten Satz der Siebten erfuhr Bruckner vom Tod des verehrten Meisters und erweiterte die Coda zur Trauermusik für Wagner. Sein Schüler Ferdinand Löwe kondensierte 1896 die Kurzfassung des Adagios, die zumeist in der reinen Bläserfassung erklingt, und ließ sie „zur feierlichen Einsegnung des am 11.10.1896 verstorbenen Anton Bruckner“ in der Wiener Karlskirche aufführen.



Bruch bleibt Bruch

Im Gegensatz zu Bruckners schwerem Start war **Max Bruch** erfolgreich und mit seiner Zeit im Reinen. Zumindest galt das, als er in den Jahren 1866 bis 1868 sein erstes Violinkonzert komponierte. Den damaligen Zeitgenoss:innen präsentierte er ein stimmiges Werk. Mit der formalen Anlage und den kompositorischen Mitteln war Bruch in den 1860er-Jahren ganz auf der Höhe

seiner Zeit. Der leise Trommelwirbel zu Beginn des ersten Satzes mag noch an Beethoven erinnern. Aber wie sich dann quasi improvisierend die Solostimme zu Wort meldet, wie sie überhaupt das Thema zu meiden scheint und es zu keiner Zeit in Originalgestalt vom Orchester übernimmt, das sind die Errungenschaften des Solokonzerts der Nach-Beethoven-Generation Bruchs. Auch die direkte Überleitung vom ersten in den elegischen zweiten Satz zeugt von einem gedanklichen Überbau, der die formalen Anforderungen des klassischen Solokonzerts nicht mehr einzulösen bereit ist, sondern aus dem Inhalt heraus die Form gestaltet. Ohrenfällig ist Bruchs Gefühl für spannungsreiche Melodik und die Begeisterung für osteuropäische Folklore. Noch Jahrzehnte später beschrieb er traditionelle Volksweisen als die „Quelle aller wahren Melodik“. Aber: Noch Jahrzehnte später blieb er auch seinen sonstigen kompositorischen Überzeugungen treu. So vielversprechend seine Karriere begonnen hatte, so tragisch sollte sie enden. Der schnellen Reifung folgte keine Entwicklung mehr – bis ins hohe Alter beschritt Bruch beharrlich, zunehmend trotzig und am Ende künstlerisch vereinsamt seinen einmal gefundenen Weg. Die Wirkung seines kompositorischen

Lebenswerks wusste er bedauerlicherweise realistisch einzuschätzen, als er äußerte, dass man sich seiner „hauptsächlich nur wegen meines g-Moll-Violinkonzertes erinnern wird.“ Dem Werk selbst tut das jedoch keinen Abbruch.

Durch Nacht zum Licht

Das Motiv ist musikalisches Allgemeingut. Weiß man noch so wenig von **Ludwig van Beethoven**, sein „tatata taaa – tatata taaa“, mit dem die fünfte Sinfonie beginnt,



Ludwig van Beethoven, Sinfonie Nr. 5, erste Seite des Autografs
© Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz

kennt jeder. Der Beethoven-Vertraute Anton Schindler hat der Nachwelt den Floh ins Ohr gesetzt, der Komponist selbst hätte dazu angemerkt: „So klopft das Schick-

sal an die Pforte.“ Ob wahr oder nicht, ist ungewiss. Gewiss ist jedoch, dass aus dieser Sinfonie eine emotionale Kraft spricht, wie sie die Musikwelt so noch nicht erlebt hatte. Es klingt aus diesem Anfang ein Gefühl, von großer Macht überwältigt zu sein, so niederschmetternd sind die Töne, in denen alles herabzustürzen scheint und die sich in gehetzten, voraneilenden Phrasen entladen, um doch seltsam auf der Stelle zu treten. Ist es etwa doch das Schicksal, dem sich nicht entrinnen lässt?

Schon gewusst?

Das heute so beliebte und viel zitierte Eingangsmotiv von Beethovens Fünfter stieß bei den Zeitgenoss:innen noch auf Unverständnis. Der Komponist Louis Spohr etwa kritisierte: „Namentlich fehlt sogleich dem Thema des ersten Satzes die Würde, die der Anfang der Symphonie, meinem Gefühle nach, doch nothwendig haben muß. Der letzte Satz mit seinem nichtssagenden Lärm, befriedigt am wenigsten.“

„O ihr Menschen die ihr mich für feindselig störisch oder Misanthropisch haltet oder erklärt, wie unrecht thut ihr mir ...“, schreibt Beethoven 1802 in seinem berühmt gewordenen Brief aus Heiligenstadt, der sich wie ein letzter Wille an die engsten Verwandten richtet und gleichzeitig einem Aufschrei gleichkommt. Der

erlaubende Beethoven hadert mit seinem Schicksal, fühlt sich von den Menschen unverstanden, fürchtet den Bezug zu ihnen allmählich zu verlieren – und hofft

auf den Tod. Allein seine Kunst habe ihn am Leben gehalten, notiert er da, denn er könne nicht aus demselben treten, bevor er „Gelegenheit gehabt habe, noch alle meine Kunstfähigkeiten zu entfalten“. Ein neuer Weg muss her, persönlich wie musikalisch. Die fünfte Sinfonie legt klingendes Zeugnis davon ab. „Per aspera ad astra“ lautet das unausgesprochene Programm der Fünften – frei übersetzt: durch Nacht zum Licht. Es ist genau das Programm, das der Komponist in seinem erschütternden „Heiligenstädter Testament“ dem eigenen Leben gibt: Zum Licht der Kunst führt ihn das quälende Schicksal seines Daseins. Vom zähen Ringen im ersten bis zum lebensmutigen Triumph am Ende des vierten Satzes beschreitet die Sinfonie ihren be-
zwingenden Weg, der für Beethoven auf vielen Ebenen einen entscheidenden Wendepunkt markiert.

Ilona Schneider



Ludwig van Beethoven, ca. 1805, Gemälde von Joseph Willibrord Mähler, © Wien Museum



Marie Jacquot

© Werner Kmetitsch

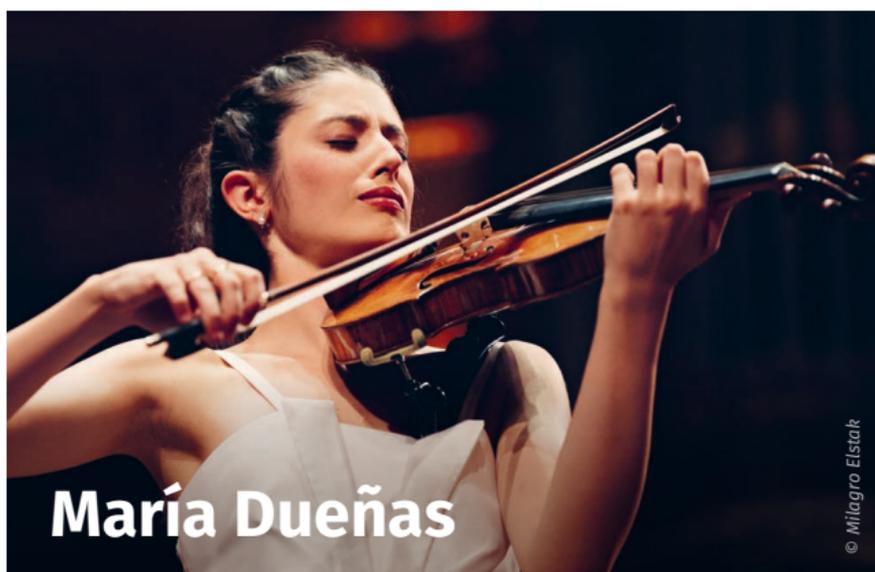
Marie Jacquot hat sich durch zahlreiche erstklassige Debüts bei hochkarätigen Orchestern, ihre konsequente musikalische Arbeit und ihre Entdeckungsfreude im gesamten Repertoire in die vorderste Reihe spannender junger Dirigent:innen gespielt. Mit Beginn der Spielzeit 2024/25 wurde sie Chefdirigentin beim Det Kongelige Teater in Kopenhagen, wo sie in ihrer Eröffnungssaison Produktionen von Manfred Trojahns *Orest* und Giacomo Puccinis *Il trittico* sowie in Konzerten Werke von Richard Strauss, Wolfgang Amadeus Mozart, Erich Wolfgang Korngold und Signe Lykke dirigiert. Seit der Spielzeit 2023/24 ist Marie Jacquot Erste Gastdirigentin der Wiener Symphoniker, mit denen sie in Konzerten im Wiener Konzerthaus, im Wiener Musikverein, bei den Bregenzer Festspielen und auf Tournee zu hören ist. Ab 2026/27 wird sie Chefdirigentin des WDR Sinfonieorchesters. Höhepunkte der Spielzeit 2024/25 führen sie zum Orchestre National de France, zum BBC Symphony Orchestra, zum Philharmonischen Staatsorchester Hamburg und zum Orchestre symphonique de Montréal. An der Oper Frankfurt leitet sie die Neuproduktion *Guercœur* von Albéric Magnard, und in den USA dirigiert sie Konzerte in North Carolina und Detroit. Nach einem Posaunenstudium in Paris studierte Marie Jacquot Dirigieren in Wien und Weimar, sie war Stipendiatin des Deutschen Musikrats. Im Februar 2024 wurde sie bei den 31. Victoires de la Musique Classique in der Kategorie „Révélation/Chef d'orchestre“ zur Siegerin gekürt.



Mit ihrer langen Geschichte, dem Mut zur eigenen Haltung und einer anhaltenden Freude am Entdecken sind die Wiener Symphoniker das schlagende Herz der Klassikmetropole Wien. Sie gelten bis in die heutige Zeit als tonangebend für das Repertoire der Wiener Romantik, gleichzeitig sind sie bekannt als eines der wichtigsten Uraufführungsorte Europas. Bis heute legen die Wiener Symphoniker großen Wert auf die Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponist:innen. Das Orchester zeichnet sich auch durch seine Bodenhaftigkeit und Nähe zum Publikum aus – so sorgten die Wiener Symphoniker von Beginn an dafür, dass klassische Musik nicht nur einer schmalen Elite vorenthalten blieb. Mit dem Prater-Picknick zum Schulschluss präsentiert sich das Orchester jährlich unter freiem Himmel, mitten in der pulsierenden Stadt und niedrigschwellig zugänglich.



für alle Wiener:innen. Am 30. Oktober 2025 feiern die Wiener Symphoniker ihren 125. Geburtstag; die Jubiläumssaison 2024/25 ist gleichzeitig die Antrittssaison ihres neuen Chefdirigenten Petr Popelka. Als offizielle Kulturbotschafter Wiens sind die Wiener Symphoniker gern gesehene Gäste in den großen internationalen Konzertsälen, als Orchestra in Residence der Bregenzer Festspiele begeistern sie seit vielen Jahrzehnten zudem ein bunt gemischtes Opernpublikum. Die künstlerische Arbeit der Wiener Symphoniker ist durch eine große Zahl von hochwertigen CD-Produktionen dokumentiert. Im April 2025 lädt das Orchester erstmals zum neuen Frühlingfestival Primavera da Vienna in Triest ein.



Die 2002 in Granada geborene Geigerin María Dueñas verzaubert ihr Publikum mit der atemberaubenden Vielfalt an Farben, die sie ihrem Instrument entlockt. Ihr technisches Können, ihre künstlerische Reife und ihre charaktvollen Interpretationen begeistern die Presse und bringen ihr Einladungen zu Auftritten mit vielen der weltbesten Orchester und Dirigent:innen ein. Seit zwei Jahren steht María Dueñas bei der Deutschen Grammophon unter Exklusivvertrag und eröffnete ihre DG-Diskografie mit dem Violinkonzert von Beethoven, für das sie eigene Kadenzen komponierte. 2024 wurde sie mit dem OPUS KLASSIK in der Kategorie „Nachwuchskünstlerin des Jahres“ ausgezeichnet. Als Widmungsträgerin des Violinkonzerts *Altar de Cuerda* von Gabriela Ortiz sorgte María Dueñas bei der Uraufführung in der Walt Disney Concert Hall für internationales Aufsehen. Zu den Höhepunkten der Saison 2024/25 zählen unter anderem ihre Rückkehr zu The Philadelphia Orchestra mit Yannick Nézet-Séguin und zur Staatskapelle Berlin mit Paavo Järvi, ihr Debüt mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden unter Andrés Orozco-Estrada und Rezitale mit dem Pianisten Alexander Malofeev. Die Deutsche Stiftung Musikleben zeichnete María Dueñas als Preisträgerin des Wettbewerbs des Deutschen Musikinstrumentenfonds aus und stellt ihr seither eine Violine von Nicolò Gagliano leihweise zur Verfügung. Sie spielt außerdem die Stradivari „Duc de Camposelice“ von 1710, eine großzügige Leihgabe der Nippon Music Foundation.

Konzerttipp



13.12.2024 • 20 Uhr

Kölner Philharmonie

Mozarteumorchester Salzburg

Andrew Manze Leitung
Augustin Hadelich Violine

Richard Wagner Siegfried-Idyll

Wolfgang Amadeus Mozart Violinkonzert Nr. 5 A-Dur KV 219

Violinkonzert Nr. 2 D-Dur KV 211

Ludwig van Beethoven Sinfonie Nr. 8 F-Dur op. 93

© Suxiao Yang

**Tickets
direkt buchen**



wdk-koeln.de · Telefon 0221 258 10 17

Bleiben Sie auf dem Laufenden: Abonnieren Sie unseren Newsletter auf wdk-koeln.de oder folgen Sie uns auf Facebook und Instagram:

  @wdkkoeln

Jährlich
fördern wir

400

Kulturprojekte

Hier steht Ihre Geldanlage auf der Bühne.



sparkasse-koelnbonn.de/engagement

Als Kundin und Kunde der Sparkasse KölnBonn
machen Sie Köln und Bonn lebenswerter.

Denn ein Teil unserer Gewinne fließt zurück in die
Region – und macht für rund 400 Kulturprojekte
und -initiativen einen Unterschied.

Füreinander Hier.



Sparkasse
KölnBonn